

FEST DER WEIHE DER KIRCHE DES HEILIGSTEN ERLOESERS



9. NOVEMBER 2025



Kirchengebet. O Gott, der Du uns jegliches Jahr den Weihetag dieses deines heiligen Tempels erneuerst und den heiligen Geheimnissen uns wohlbehalten anwohnen lässest, erhöere deines Volkes Bitten und verleihe, daß wer immer diesen Tempel betritt, um Wohltaten zu erslehen, der Erlangung aller Bitten sich erfreue. Durch unsern Herrn.

Lesung (Apc 21, 2-5). In denselben Tagen sah ich die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen: Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, Ich mache alles neu!



Kirchen – Gotteshäuser – sind Zeichen der Nähe Gottes, seiner Gegenwart in dieser Welt. Ihre ragenden Türme sind nicht nur Resonanzkörper für die Glocken, die deren Schall weit hinaus über das Land tragen. Mit ihren Spitzen weisen sie nach oben, zum Himmel und verweisen damit auf jene andere, unsichtbare Sphäre der Wirklichkeit, in der Gott mit seinen Engeln und Heiligen in zeitloser Herrlichkeit thront. Sie sind die symbolischen Bindeglieder zwischen der Welt und ihrem Schöpfer. Sie zeigen an, daß alles, was in der Natur wächst und gedeiht, lebt, sich regt und bewegt, einen höheren Ursprung hat. Kirchen sind auch die stillen Zufluchtsorte der Menschen aus den Stürmen des Lebens. Hier ruht die Seele aus vom Kampfe des Daseins. Hier erhebt sich ihr Blick zur Gottesstadt, dem himmlischen Jerusalem, zu dem wir unterwegs sind und in dem sich unser Leben einst glücklich vollenden soll.

Schon dem Juden war der Tempel Ort der Gegenwart Gottes. Die Bundeslade in seinem Innersten war zugleich Thron Gottes und Bürge des Bundes, den Er mit seinem Volke, geschlossen hatte. Jedoch besaßen die Juden im Unterschiede zu uns, die wir allenthalben Kirchen haben, nur diesen einen Tempel in Jerusalem. In ihm vor allem sollte Gott verehrt und angebetet werden. Darum begab sich jeder fromme Jude an den höchsten Festen dorthin. Nur im Tempel konnte er teilhaben am Opferkult der Priester und durch sie Sühnopfer darbringen lassen, um Verzeihung zu finden für seine Sünden. Die Einzigkeit des Tempels und seines Kultes sind ein Bild, das vorausdeutet auf den einzigen Mittler Jesus Christus und sein ein für allemal dargebrachtes Opfer zur Sühne aller Sünden der Menschen. Der Tempel ist Sinnbild des Leibes des Erlösers, das Blut der Opfertiere, die dort geschlachtet wurden, weist hin auf sein kostbares am Kreuze vergossenes Blut. „Brecht diesen Tempel ab“ sprach Jesus zu den Juden, „so will Ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten. Er aber redete vom Tempel seines Leibes“ (Jo 2, 19).

Der eucharistische Leib Christi ist die Herzkammer all unsrer Gotteshäuser. Im Tabernakel gegenwärtig, wartet der Herr darauf, von allen, die sich zu Ihm bekennen, angebetet und verehrt zu werden auf der ganzen Erde überall, wo die hl. Messe gefeiert wird. Gottes Nähe ist im Neuen Bunde nicht mehr an eine einzige Stadt mit ihrem Tempel gebunden. Der war nur ein Schatten, der vorausdeutete auf den Leib Jesu, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt (Col 2, 9), in dem allein Heil und Erlösung vom ewigen Tode zu finden ist. Auf allen Altären wird nun sein Opfer gegenwärtig, das er auf Calvaria vollbracht hat und das in den eucharistischen Gaben, dem in seinen Leib verwandelten Brot und dem in sein Blut verwan-

delten Wein, dargestellt ist und dargebracht wird. Das Marterholz des Kreuzes, von sich aus dazu bestimmt, einem Menschen den Tod zu bringen, ist zum Baume des Lebens für viele geworden, seitdem unser Erlöser an ihm gestorben ist. Wie jeder lebendige Baum bringt es reichlich Frucht hervor. Die Gnadenfrüchte werden ausgeteilt an Lebendige und Tote. Dies geschieht vorzüglich in unsern Kirchen, durch das Meßopfer und die Spendung der sieben Sakramente.

Der Prophet Ezechiel sah es voraus in der Vision vom Wasser, das unter der Tempelschwelle herausfließt. Es ist heilbringendes Wasser, das hinabläuft in das Tote Meer mit seinem salzigen Wasser. So wird das salzige Wasser gesund. Alles, was lebt und kriecht bleibt am Leben, wo immer der Strom hinkommt, denn sein Wasser fließt aus dem Heiligtum. An seinen Ufern wachsen alle Arten Obstbäume, deren Laub nicht welkt, und sie sind nie ohne Frucht. Diese wird zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei. (Ez 47). Wir erblicken in jenem lebensspendenden Wasser einen Hinweis auf die Taufe des Neuen Bundes. Es ist aber zugleich ein Bild all jener andern Gnadenströme, für deren Empfang die Taufe den Menschen empfänglich macht. Sie ergießen sich von unsern Altären über die Gläubigen.

Kirchen sind deshalb für die Seelen der Menschen so nötig wie Wohnhäuser für die Leiber. Wir brauchen Kirchenbauten für einen würdigen Gottesdienst, wo die Seele in die wahre Höhe, in die Sphäre des Göttlichen erhoben wird. Um dieser Bestimmung gerecht zu werden, müssen Gotteshäuser schön sein und dürfen vor allem keinem profanen Zwecke dienen. Darum sehen katholische Architekten den Kirchbau als ihre höchste Aufgabe. „Der Entwurf zu der geringsten Dorf-Kirche“, so gestand einer, mache ihm „mehr Freude als derjenige zu dem noch so großen Haus eines luxuriösen Privat-Mannes“ (Heinr. Hübsch). Er wußte eben, für wen er da baute, und tat es unter Aufwendung seines ganzen Könnens und seiner Schöpferkraft, auch wo die Mittel nur die Verwirklichung bescheidener Pläne erlaubten.

Seit den frühesten Zeiten haben Christen Räume für den Gottesdienst ausgesondert. Ehe die christliche Religion im 4. Jahrhundert staatlich erlaubt wurde, war an Kirchbau, wie wir ihn kennen, kaum zu denken. In dem Augenblick aber, da Kaiser Konstantin der Kirche die Freiheit gewährte, begann er sogleich mit der Aufführung großzügiger Basiliken. In Rom entstanden so die alte Peterskirche im Vatikan und die Erzbasilika des heiligsten Erlösers im Lateran. Sie wurde im Jahre 324 von Papst Silvester eingeweiht und dient seither den Christen der Ewigen Stadt. Im angrenzenden Lateranpalast residierten die Päpste seitdem in Rom bis zum 14. Jahrhundert. Als älteste Papstkirche führt die Basilika den Titel „Mutter

und Haupt aller Kirchen des Erdkreises“. Der 9. November als Jahrestag ihrer Weihe, 1726 durch Papst Benedikt XIII. nach größeren Erneuerungsarbeiten nochmals bestätigt, wird deshalb in der ganzen Kirche als Zeichen der Verbundenheit mit dem Römischen Stuhle gefeiert. Die Päpste haben der Lateranbasilika stets besondere Ehrfurcht erwiesen. Nach ihrer Krönung zu St. Peter nahmen sie in einer eigenen Zeremonie feierlich von ihr Besitz.

Die Kathedrale mit dem Sitz des Bischofs ist für jede Diözese von besonderer Bedeutung. In ihr werden gewöhnlich die Priester geweiht und die heiligen Öle für Taufe, Firmung, Krankensalbung, Kirch-, Altar- und Glocksteht der Thron des Oberhirten und Lehrers aller Diözesanen. Für das Erzbistum Berlin hat St. Hedwig diese Funktion. Wir können sie leicht erreichen. Schwieriger ist die Fahrt nach Rom, dennoch sind wir im Geiste mit ihm verbunden. Das will uns das heutige Fest nahebringen. Was das Bischofsamt in einer Diözese, das ist das Papsttum für die universale Kirche: „immerwährendes Prinzip und sichtbares Fundament der Einheit“ (Vat. I, Const. *Pastor æternus*; Vat. II, Const. *Lumen gentium*, n° 23). Bleiben wir ihm in Glauben und Liebe verbunden! Hüten wir uns vor Spaltung durch Voranstellung vermeintlicher lokaler oder nationaler Belange gegenüber dem Wohle der Gesamtkirche! Ich denke da an gewisse Foorderungen des sog. Synodalen Weges in Deutschland. Petrus ist der Fels, auf den Christus seine Kirche gegründet hat. Ihr allein gilt die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden (Mt 16, 18). Das Papsttum muß den Christen durch alle Jahrhunderte Leuchte der Wahrheit sein und der Fels, an dem die wechselnden Irrlehren und Ideologien zerschellen.

Durch diesen Felsen bleiben wir mit Christus, dem Eckstein, verbunden. Auf Ihm aber ruht der ganze Bau. Möge der Herr der Kirche uns so sicher in das himmlische Jerusalem geleiten zur Gemeinschaft der Engel und Heiligen. Amen.



16. November Heil. Gertrud von Helfta

Die hl. Gertrud von Helfta, (* 6. Januar 1256; † 17. November 1301 oder 1302) gehört als Mystikerin, Theologin und Schriftstellerin zu den bedeutenden Frauengestalten des Mittelalters. Vielfältig begabt, hatte sie neben ihrem hochentwickelten Sinn für Sprache und Musik auch einen offenen Blick für die Schönheiten der Natur. Gertrud stammte wahrscheinlich aus

Thüringen und wurde bereits als Fünfjährige ins Kloster gegeben. Unter der Äbtissin Gertrud von Hakeborn (1232–1291), die Helfta zu einem Zentrum wissenschaftlichen Studiums gemacht hatte, erfuhr sie eine hervorragende Ausbildung.



Nach einer schweren Sinnkrise hatte sie am 27. Januar 1281 eine Christusvision, die zu einer entschiedenen religiösen Neuausrichtung führte: Gertrud erfährt Gott als Gott-Liebe. *Amor Deus* wird für sie der eigentliche Gottesname. In liebender Sehnsucht wendet sich Gott dem Menschen zu, und in der Erwidern dieser Liebe gelangt der Mensch zu Selbstbewusstsein und Würde. Diese überwältigende Erfahrung findet Ausdruck in einer tiefgreifenden Theologie, in der Gott, Schöpfung und Mensch zusammenge- sehen werden. Gott ist so sehr Liebe, daß er in überströmender Liebe alles erschafft. Und auch die Sünde kann nicht verhindern, daß Gott sich zum Menschen hinabneigt, um ihn endgültig wieder zu sich zurückzuholen. Umfassende Brautmystik und besondere Verehrung des Herzens Jesu kennzeichnen ihre Frömmigkeit, hinzu kommt die Hingabe an Gott in der Feier der Liturgie des Kirchenjahres.

Zu weltweiter Wirkung gelangte Gertrud, als ihre beiden Hauptwerke *Exercitia spiritualia* und *Legatus divinæ pietatis* 1536 gedruckt wurden. 1678 wurde sie ins Martyrologium Romanum aufgenommen und somit auch offiziell als Heilige anerkannt.

Zitate:

Der Herr sagte zu ihr: „Mein Herz wird verwundet durch ein zuversichtliches Vertrauen. Dies Vertrauen tut meiner Liebe eine solche Gewalt an, dass ich mich ihr niemals entziehen kann.“

„Je öfter für jemand gebetet wird, desto mehr Segen liegt auf ihm,

denn kein gläubiges Gebet wird unerhört bleiben, wenn den Menschen auch die Art der Erhörung verborgen ist.”



Tatsächlich müßte sich das jedes Baby genau überlegen.

